



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Rosenkrantz, Palle: Der Marquis von Carabas: Roman

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

habe ich in der köstlichen Höhenluft das Gefühl des Geborgenseins gehabt, des den-Wolken-näher-gebracht-seins.

Wenn man ein träger Spaziergänger ist, hier erwächst einem die Kraft zu einem fleißigen, hat man schwerfällige Fußgelenke, hier werden sie zu elastischen.

Die Bergköpfe locken, und die Täler locken, die Wälder und die Wiesen laden ein, sie zu betreten, der dunkle Reiz der Griffelbrüche, das pittoreske Profil des rötlichgelben Sandsteinbruchs ziehen hin zur Betrachtung. Und dann möchten die kleinen schwarzen Dörfer in der Nähe des Rennsteigs aufgesucht sein, die locker hingestreuten Siedlungen und die wunderbaren tiefen Gründe.

Da stehen Fichten am blanken Bach, stark und breit in unerhörter Pracht des Wuchses. Ernst, dräuend, voll gehaltenen Schweigens stehen sie auf ihren Plätzen. Was mögen diese stummen Baumriesen, diese stillen Steine und Gerölle, diese halb verborgnen Wege und Pfade schon alles gesehen haben!



Der Marquis von Carabas

Roman von Palle Rosenkrantz

Vierter Teil

Erstes Kapitel

(das auch von einer Hochzeit handelt, bei der aber Ratt die eigentliche Hochzeitsrede hält)



rudstrup war in Festespracht gekleidet, als der Tag, an dem Komtesse Roses Hochzeit stattfand, gekommen war. Man stand erst im Oktober, und die Herbststürme hatten noch nicht den Wald und den Park verwüstet. Goldrot war der Rahmen, der sich um die weißen Mauern von Trudstrup schloß, und goldrot der Schein, der durch die Fenster der Schloßkapelle über Rose glitt, die, ihre Hand in der Jörgen Steensfelds haltend, auf einem mit Silber eingefassten Schemel kniete, um zu geloben, daß sie ihm als seine rechte Gattin durch das Leben folgen werde.

Zahlreich waren die Worte, die über den breiten Tisch klangen; Verwandte und Freunde wetteiferten, das junge Paar zu begrüßen, und der Prediger mit dem Champagnerglas in der Hand redete die schönsten Worte von der Billie auf dem Felde und dem Rittersmann mit dem Federhut, Worte, die so schön waren, daß alle vermeinten, sie zum erstenmal zu hören, während sie schon häufig erklungen waren.

Rose war als Braut scheu und bleich, doch stolz und strahlend, als sie in dem alten Rittersaale saß, wo die ehrwürdigen Ahnen auf sie herabstarrten, und das Gold und Silber des ganzen Geschlechts auf dem breiten, gewebten Tuch aufgetürmt stand. Die Worte summteten ihr vor den Ohren, sie sah nur ihn, der lächelnd und glücklich an ihrer Seite saß und bereit war, sie in die weite Welt hinauszuführen.

Die Verlobungszeit hatte ein halbes Jahr gedauert, und Rose war oftmals, besonders in der letzten Zeit, mit Jörgen zusammen gewesen. Und Tag für Tag hatte er mehr an Herrschaft über sie gewonnen, sicher und ruhig, wie er war. Ihr Vertrauen aber schenkte sie ihm doch noch nicht; das wollte sie erst tun, wenn sie und Jörgen ganz allein miteinander wären. Ihre Gnaden war unermüdblich gewesen, gute Ratschläge und praktische Winke zu erteilen, und Rose hatte ihr willig und lächelnd zugehört; sie war ja immer etwas einsam für sich gewesen, nun wollte sie sich auch selbst den Weg durch das Leben bahnen. Nur Jörgen sollte ihr dabei helfen.

Grenzboten I 1908

75

Und ganz anders wollte sie zu Werke gehn; von Grund aus alles erlernen. Das heutige Fest mit seinen zeremoniellen Ehrungen erschien ihr darum auch mehr als ein Abschluß ihres bisherigen Lebens denn als die Einweihung eines neuen Lebens. Alles dies hatte sie ja schon früher erlebt, das wirklich Neue lag draußen, von dem Schleier der Octobernacht bedeckt, in die sie hinauszieh'n sollte, von Angesicht zu Angesicht dem Leben gegenüberstehend.

Jörgen Steensfeld war der Mittelpunkt dieses hochzeitlichen Festes, und er war es mit Anstand. Darin stimmten alle überein. Das Paar sollte an demselben Abend nach dem Süden abreisen, und der Wagen, der sie zur Hauptstadt führen sollte, hielt schon bespannt vor der Thür.

Unter den Gästen befand sich auch Ratt; er war still und zurückhaltend, wie es sich einem geringen Diener bei der Hochzeit seines Herrn geziemte. Einige kleine Formfachen waren doch noch zu ordnen, denn Jörgen war seit seiner Verlobung nicht auf Steensgaard gewesen, und alles, was geschehn sollte, war in Ratts Hände gelegt.

Nun stand er in Jörgens Zimmer, während sich dieser zur Reise umkleidete. Die strahlende Uniform wurde weggepackt, und die Reisekleider kamen hervor. Der Diener, der sie begleiten sollte, entfernte sich soeben mit dem Koffer. Die beiden blieben allein.

Da sagte Jörgen mit gedämpfter Stimme: Hör, Ratt, um ein Ding möchte ich dich gern fragen, bevor ich reise. Du schreibst, es wäre alles in bester Ordnung mit ihr, du weißt wohl. Heute habe ich nun oftmals an sie denken müssen, öfter als je zuvor. Ja, ich will eingestehn, während der ganzen Dauer der kirchlichen Handlung habe ich immerfort an sie gedacht, ohne mich dagegen wehren zu können. Bevor ich nun reise, möchte ich gern eins wissen: Sag mir, glaubst du, daß sie noch sehr unglücklich ist?

Ratt erwiderte trocken: Deine Besorgtheit um sie ist wirklich kostbar. Ich fühle mich versucht, dir zu antworten: wenn sie bisher hat durchkommen können, dann wird es ihr wohl auch fernerhin möglich sein. Aber da du heute so schön an sie gedacht hast, so will ich dir doch erzählen, daß du gerade jetzt, während wir unten saßen und über dich lobhudelten, eine neue Würde erlangt hast, eine Würde, die sonst erst nach der Hochzeit einzutreten pflegt.

Was meinst du? fragte Jörgen und wurde rot.

Du bist Vater geworden, mein Freund. Es hat Helga gefallen, dir einen — zweifellos illegitimen Erben zu schenken, aber sie glaubte wahrscheinlich, daß sie dir auch etwas zu deinem Hochzeitstage bescheren müßte.

Jörgen taumelte zurück. Das lügst du! rief er aus.

Du weißt, daß ich niemals lüge, versetzte Ratt kalt. Mutter und Kind befinden sich dem Telegramm nach wohl.

Du hast ein Telegramm hierher bekommen? fragte Jörgen.

Ja, und da ich nun einmal damit angefangen habe, dir vertrauliche Nachrichten zu übermitteln, so will ich dir noch eine weitere erzählen: das Kind ist auf Steensgaard geboren; dort wohnt sie nämlich.

Wirst du verrückt geworden, Ratt? rief Jörgen und faßte ihn bei den Schultern.

Nein, sagte Ratt, jetzt nicht. Aber früher bin ich es einmal gewesen. Ich muß dir nämlich noch erzählen, daß ich, als du sie damals sitzen klebst, mit dieser jungen Dame Mitleid empfand und sie daher geheiratet habe. Dein Onkel Emil, der dich heute durch die Kirche führte, ist Trauzeuge gewesen und hat beim Hochzeitsdiner eine schöne Rede gehalten, die schöner und herzlicher als seine heutige war.

Und all das erzählst du mir erst jetzt? sagte Jörgen mit matter Stimme.

Ich wollte dich nicht in deiner Andacht stören, kleiner Jörg. Außerdem gibst du mir ja erst heute die Ehre, nach dem Befinden meines Weibes zu fragen. Ich

sage dir nun eben, daß es ihr gut geht, und daß du einen Jungen hast. Ich werde mich seiner ebenso annehmen, wie ich mich ihrer angenommen habe. Das ist ja meine Aufgabe hier in der Welt, aber damit du mich nicht mißverstehst, will ich dir bei dieser Gelegenheit gleich sagen, daß Helga, außer für die Welt, niemals mein Weib gewesen ist und es auch niemals werden wird. Solch ein Glück wird nur dir und andern ebenso Würdigen zuteil. Diese Rede habe ich dir für den heutigen Abend aufgehoben, damit du etwas über dich nachdenken und dich in Zukunft in acht nehmen mögest. Das kann einem niemals schaden. Und mit ihr, die du jetzt ins Leben führst, gehe vorsichtiger um; denn zweimal geben nicht höhere Mächte dem Menschen einen Kristall in die Hände, damit er ihn nach Belieben in Scherben brechen kann.

So, dies ist meine Predigt zu deinem Hochzeitstage, Jörgen. Im übrigen kannst du auf mich rechnen wie zuvor.

Der junge Ehemann schnappte nach Luft. Dann wurde er abgeholt und in der Kutsche neben der jungen Frau untergebracht. Die üblichen Scherze wurden getrieben, und Jörgen Steensfeld fuhr mit seiner Gemahlin in die Nacht hinaus. Auf der Treppe stand Ihre Gnaden und trocknete sich mit ihrem winzig kleinen Taschentuch die Augen. Als sie Katt zu Gesicht bekam, der zufällig in der Nähe stand, rief sie ihm klagend zu: Kastberg, kleiner Kastberg, ist er nun auch wirklich ein guter Mensch? Sie kennen ihn doch.

Katt verbeugte sich ehrerbietig. Die Frage erschien ihm etwas verspätet.

Er antwortete: Euer Gnaden, Jörgen Steensfeld ist gerade ein so guter Mensch, wie Eure Exzellenz ihn nur irgend finden können, wenn Ihre Tochter durchaus jetzt und mit einem Manne aus ihrem Kreise vermählt werden sollte. Ich glaube, von denen kenne ich die meisten. — Bei diesen Worten hatte er einen herben sozialdemokratischen Geschmack im Munde; aber gleichviel, Ihre Gnaden hörte gar nicht auf ihn, sondern war weit fort in ihren eignen Gedanken.

Die Exzellenz, erhielt von der Festmahlzeit, kam aus dem Korridor die Treppe hinab; er hatte die Herren hinauf begleitet. Beatchen, sagte er und lachte etwas wunderlich dazu, nun bekommen Jörgen und Rose ebenso mit der Jungfer Svendsen zu kämpfen wie du und ich vor dreilundzwanzig Jahren.

Pst, Julius, nicht so laut! sagte Ihre Gnaden, und die Exzellenz sicherte.

Als Katt wieder den Saal betrat, lief er mit dem Kammerherrn von Schinkel zusammen. Na, Kattrup, sagte der vergnügte alte Herr, nun ist er auch verheiratet. Das haben wir beide ebenfalls glücklich besorgt. Wie geht es denn Ihrer schönen, kleinen Frau zu Hause? Die werde ich nie vergessen.

Danke, Herr Kammerherr, versetzte Katt, weil der Herr Kammerherr fragen so kann ich berichten, daß sie diesen feierlichen Abend benutzt hat, einen Sohn zu bekommen.

O du meine Güte, einen Sohn! Welch ein Glück! Das ist aber, bei meiner Seligkeit, schnell gegangen.

Hierauf erwiderte Katt nichts, doch der Kammerherr dachte an Papst Sixtus den Fünften und an den Sekt, der von keiner Dauer war.

Zweites Kapitel

(worin der Marquis von Carabas seinen Einzug auf sein Schloß hält und die Prinzessin den ihr gehörenden Teil des berühmten Königreichs vorfindet)

Die Katholiken hatten mit Kattrup Freundschaft geschlossen und einen großen Sieg in seinem Hause errungen. Seine Frau nämlich war zum römischen Glauben

übergetreten. Vor der Geburt ihres Kindes hatte sie zum Herrn gebetet und gelobt, daß sie, wenn es ein Knabe werden und er am Leben bleiben würde und sie ebenfalls am Leben bliebe, den Rest ihres Lebens hindurch nur dem Herrn dienen und ihren Knaben zu einem recht in Gott lebenden Kinde erziehen, ihn fern von aller Sünde der Welt halten werde. Sie bekam das Kind, es war ein Knabe, der lebte, und sie blieb ebenfalls leben; zugleich kam Natts Pflegemutter, das katholische Fräulein, nach Steensgaard, um das Ehepaar zu besuchen. Ihr folgte ein junger Geistlicher von der feinen, liebenswürdigen und hochgebildeten Art, die die Kirche für ihre Pionierarbeit im Norden benutzte. Er hatte den Auftrag, seiner Kirche in dieser Gegend den Weg zu einer Kapelle für die Hauptstadt zu bahnen, und er bediente sich hierbei einer so schönen, fashionablen und bußfertigen Sünderin wie der Baronesse Wildenbrück, die nun nach einem bewegten Leben Trost in dem großen Mutterschoße suchte.

Natt und der Vater machten zusammen Geschäfte, und der Geistliche wurde von der Schönheit der jungen Frau geschlagen. So licht, zart und bleich, wie sie war, glich sie einem Heiligenbilde von Filippo Lippi, Vater und Sohn — ihr Haar war fein und goldig, ihre Augen klar und wehmützig; sie war im Zuge, ihr Versprechen einzulösen, und kramte in ihren Erinnerungen an Balslers Biblische Geschichte und an dessen Katechismus mit Weglassung der verwirrenden Schriftstellen.

Natts Pflegemutter und der Vater geleiteten sie zu andern Wegen hin, an der Nase des Oberpfarrers von Julebäck vorbei, der sich, wie sie sagten, besser auf Zehntabgaben an Getreide und die der Kirche gelieferten Garben verstand als auf Seelsorge. Das junge Weib wurde glücklich. Ihre schönsten Erinnerungen bildeten ihre Sünde, und ihr Leben war jetzt dem Zweck geweiht, diese Sünde abzubeten und zu deren Vergebung gute Taten zu verrichten. Und gerade deshalb durfte sie sich ihren wehmütigen Erinnerungen an ihre Sünde hingeben, hoffnungsvoll in die Zukunft schauen und lieb gegen alle sein, am liebsten gegen das schöne kleine Kind, das ein rechtmäßiges Erinnerungsstück an ihre Sünde war.

In dieser träumenden Askese fand sie Frieden und Lebenskraft. Natt sah es mit an und sagte nichts dazu. Er war in seinem Hause immer noch der stille, freundliche Junggefelle, der der jungen Dame, die dort ihre Wohnung aufgeschlagen hatte, alles zurechtzulegen suchte. Auch ihr Zusammenleben harmonierte mit den Vorschriften der Kirche, ja es überbot diese sogar.

Der Arzt jener Gegend schmunzelte darüber ein wenig; er befürchtete Grillenfängereten, doch Natt zuckte die Achseln. Liebster Doktor, sagte er, sie ist glücklich. Das Glück, das man in der Religion findet, ist zweifellos das sicherste und dauerhafteste von allem menschlichen Glück. Und der römisch-katholische Glaube ist in dieser Hinsicht unserm einheimischen weit überlegen. Ich könnte mir sehr gut ein Leben in diesem aristokratischen Gottesreiche vorstellen, worin selbst für einen Erzdemokraten wie den Apostel Jakobus Platz und sogar ein guter Platz übrig ist. Ich könnte mir sehr gut denken, daß ich alle Handlungen mit vollem Ernst verrichtete. Unsern eignen, praktischen, lutherisch-evangelischen Glauben dagegen habe ich mir, soweit ich zurückdenken kann, prinzipmäßig vom Leibe gehalten. Außerdem, mein Verehrtester, sind diese beiden derselben Wurzel entsprossenen Lebensauffassungen von diametral entgegengesetzter Wirkung auf die Weiber. Schauen Sie nach, und Sie werden immer bestätigt finden, daß eine streng orthodox glaubende katholische Frau ein Engel auf Erden, ein Schatz für ihr Heim ist — natürlich, wenn sie es mit dem Glauben ernst nimmt —, ein orthodoxes und protestantisch-heiliges Weib dagegen ist in neunundneunzig von hundert Fällen ein wahres Kreuz für das Haus;

je heiliger sie wird, desto selbstgerechter, urteilschwächer und unfriedsamer wird sie. Die andre dagegen ist das Ideal einer Frau; allerdings nur für den Mann, der sich mit dem Beichtvater abzufinden vermag — und das kann ich.

Der Doktor lachte. Sie sind vielleicht selbst ein Mann der Propaganda?

Gott bewahre! Ich bin ein Kind der Welt ebenso wie Sie, Doktor; nennt man solche Leute nicht Agnostiker? — Ich erkenne an, daß die lutherische Lehre der Wissenschaft und freien Forschung den Weg gebahnt hat, aber ich muß dabei bestehen bleiben, wenn die Lehre gewußt hätte, was sie anrichtete, dann hätte sie sich schön davor gehütet. Nun müssen wir andern zusehen, wie wir in unserm eignen Fahrwasser segeln ohne Doktor Martin und ohne Thomas von Aquino. Ich für meine bescheidne Person komme brillant fort, und ich bin froh, in meinem Hause einen glücklichen Menschen zu sehen. Denn glücklich ist meine Frau. Sie soll ja weder Luftschiffe erfinden noch brennende Gesellschaftsfragen lösen. Gott bewahre, ich gehe allem Glauben aus dem Wege; für die guten Werke aber habe ich schon von jeher eine Schwäche gehabt. Genau wie der Apostel Jakobus. Also sprach er, und so meinte er es auch. —

Mitte Mai kam von Trudstrup die Nachricht, daß der Gutsherr und seine Gemahlin nun die Heimreise angetreten hätten und der Hoffnung wären, daß die Handwerker inzwischen alles in Ordnung gebracht haben würden. Dies war selbstverständlich der Fall, denn sonst wäre Ratt nicht Ratt gewesen.

Der große Tag erschien mit Sonnenschein und weißen Wölkchen in der blauen Luft, mit Goldregen, Syringen und Bergißmeinnicht. Auch eine Ehrenpforte war zu finden; sie stand an der Stelle, wo das Steensgaard'sche Besitztum begann. Die Ehrenpforte trug den nationalen Typus: ein Gerüst aus Fichtenholz war mit Tannenzweigen und Gewinden bekleidet, mit den Blumen der Jahreszeit gepuzt und oben mit einem breiten Willkommen, das aus weißen und roten Rosen und Tulpen bestand, versehen.

Außerhalb der Pforte standen Ratt, der Förster, der Pächter, mehrere Bauernhospächter, Häusler und Jnstleute, alle mit ihren Frauen und Kindern, sonntäglich gekleidet und feierlich gestimmt. Der krummste und am meisten weißbärtige von den Häuslern des Gutes war außersehen worden, hervorzutreten und einige leicht göttliche Worte zu reden, die der Küster von Fuglebäck aufgesetzt hatte, und alle jungen Bauernmädchen trugen Sträuße in den Händen, um sie im großen Augenblick in den Wagen zu werfen. Die Kinder waren rein gewaschen und standen im Kreise umher. Einige hielten sich auch als Bedettposten auf dem Hügel von Fuglebäck auf.

Nun kommen sie, nun kommen sie! riesen die im Heu versteckten Posten, und richtig — oben auf dem Hügel rollte der leichte Landauer des Hauses, der natürlich ein Hochzeitsgeschenk war, auf Gummirädern herbei, von vier blankbraunen Hannoveranern mit silberplattierten Runtzen und blitzendem Geschirr gezogen. Der alte Häusler lieferte seine Rede ab, die Kinder und Erwachsenen riesen Hurra, und weiter ging es, dem neuen Heim entgegen. Rose in ihrer grauen englischen Reisekleidung saß lächelnd da, und Jörgen war huldvoll wie ein regierender Herzog. Volksgunst und Gewogenheit sind ein süßer Geruch für einen Herrscher.

Ratt war an der Ehrenpforte in den Wagen gestiegen und hatte auf dem Vordersteig Platz genommen; Jörgen war kameradschaftlich gemüthlich; Rose dagegen zurückhaltend — geradezu kalt, wie Ratt fand.

Nun kam der zweite Akt: der Empfang vor dem Schloß. Hier hatte sich die Dienerschaft vor der Schloßstreppe im innern Hof versammelt, während auf der Treppe selbst die Damen der Gutsbeamten in vollem Putz standen, bereit zum

Knidjen und Willkommenwünschen. Ein prachtvolles Bukett aus Erstlingsblumen, die im Treibhause des Schloßgartens gezogen waren, sollte Ihrer Gnaden mit einer kurzen Ansprache überreicht werden.

Und wer es überreichen sollte, war — Helga. Ratt hatte natürlich das Programm aufgesetzt, und wenn auch über diesen letzten Punkt ein wenig geschmunzelt wurde, so war Ratt doch auf Steensgaard allgewaltig wie ein russischer Minister des Innern, und seine Ordres mußten einfach befolgt werden. Der Wagen rollte über die Brücke in die Torwölbung hinein und hielt nach einer flotten Drehung vor der breiten Sandsteintreppe, neben der zwei grimmige Löwen auf den Hacken saßen und die Wappenschilder der Marswins und der Munkers in den Pranken hielten.

Rose lehnte sich zum Wagen hinaus und grüßte freundlich. Ratt war zuerst draußen, und gleich darauf stand Jörgen an seiner Seite und reichte seiner Gattin die Hand. Dann trat Helga auf der Treppe hervor; sie errötete leicht, ihr liches Haar umgab ihren Heiliginnenkopf mit goldnem Schein, und ein schöner, ruhiger Ausdruck lag in ihren blauen Augen.

Sie trat auf Rose zu und reichte ihr die Blumen mit einem kleinen Knicks. Gott segne Eure Gnaden, sagte sie, und gebe Ihnen Glück im neuen Heim.

Rose war etwas steif — sie mußte kämpfen, um nicht ganz unbeweglich dazustehn; all diesen fremden Menschen konnte sie ansehen, daß sie alle an etwas dachten, das in ihrem Innern nagte. Sie hörte die Worte und blickte das junge Weib an. Sie suchte nach dem Grunde dieses göttlichen Willkommens, sie stand und staunte. Helgas Blick war ihr entgegengewandt, ehrlich, offen und rein. Und so rein, glaubte Rose, hatte sie noch keines Weibes Auge gesehen. Das Ganze dauerte eine Sekunde. Dann trat Jörgen hinzu und reichte allen freundlich die Hand. Er stellte die Dienerschaft und die Damen seiner Gattin vor, und man schritt dann über die Türschwelle in die große Vorhalle mit ihren alten schwarzen Eichenbalken an der Decke und den großen Säulen vor den schwarzen Flügeltüren. Rose hatte das Zusammentreffen zwischen Jörgen und der Frau seines Verwalters beobachten wollen, doch an diesem Zusammentreffen war nichts besondres zu bemerken.

Während des Frühstücks blieb sie schweigsam und grübelte. Ratt betrachtete sie genau und hatte bald sein Urteil gefällt:

Sie lehrt allein zurück, sagte er sich — allein!

Helga aber fand, daß sie ihren Gatten noch niemals so aufgeräumt gesehen hatte wie an diesem Tage. Sie sehnte sich jetzt bloß danach, wieder nach Hause, zu ihrem Kinde zu kommen, und gleich nach dem Frühstück ging sie davon.

Ratt und Jörgen konferierten mehrere Stunden lang. Während Jörgen im Auslande gewesen war, hatte Ratt das Doppelte dessen einzubringen gewußt, was die Reise gekostet hatte.

Beim Mittagstisch erzählte Jörgen dieses seiner Gattin, doch diese schien seinem Bericht keine Beachtung zu schenken. Sie war tatsächlich allein zurückgekehrt. Ratt aber schnurrte im Sonnenschein und spann wie eine ältliche Hofkaze.

(Schluß folgt)

